

# Dipl. Pflegefachfrau/ Pflegefachmann HF



## Beruf

Dipl. Pflegefachleute sind verantwortlich für die patientenzentrierte Pflege und Betreuung in Spitälern, psychiatrischen Kliniken, Heimen und Spitex. Sie beraten Patienten, erstellen den Pflegeplan, beobachten Krankheitsverlauf und Genesung, besprechen mit den Ärzten den Zustand der Patienten und die weiteren Behandlungen, versorgen Wunden, verabreichen Medikamente und koordinieren den Einsatz von Spezialisten wie Physiotherapeut, Ergotherapeutin oder Ernährungsberaterin.

## Voraussetzungen

- Abgeschlossene Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis, Mittelschulabschluss oder Matura
- Aufnahmeverfahren
- Körperliche und psychische Belastbarkeit, manuelles Geschick
- Einfühlungsvermögen, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit
- Ausnahmeanforderungen sind möglich

## Ausbildung

- 3-jähriger Vollzeit-Studiengang an der Höheren Fachschule, Beginn im Frühling und Herbst
- 2,5-jähriger Vollzeit-Studiengang für FaGe an der Höheren Fachschule, Beginn im Frühling und Herbst
- 3-jähriger betriebsgestützter Vollzeit-Studiengang «HF Pflege als Zweitausbildung» an der Höheren Fachschule, Beginn im Frühling und im Herbst
- Alle Studiengänge setzen sich aus Schule und aus Praktika zusammen

- Entschädigung während der ganzen Ausbildung
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Titel: Dipl. Pflegefachfrau/  
Pflegefachmann HF

## ► Schule

Berner Bildungszentrum Pflege  
Campus  
Freiburgstrasse 133, 3008 Bern  
Tel. 031 630 14 14

Berner Bildungszentrum Pflege  
Standort Thun  
Krankenhausstrasse 12 L, 3600 Thun  
Tel. 033 226 52 00

marketing.ausbildung@bzpflege.ch  
www.bzpflege.ch

## Pflegefachmann HF, mein Beruf

« Wenn ich Tagschicht habe, fange ich um 7 Uhr im Spital an. Ich lese die neusten Einträge in der Pflegedokumentation, dann gehe ich zu meinen Patienten: Wie fühlen sie sich? Wie haben sie geschlafen? Verspüren sie Schmerzen? Was brauchen sie? Ich messe Blutdruck, Puls und Temperatur, helfe beim Aufstehen und Waschen.

Aufgrund der Messwerte, der Auskünfte des Patienten und des Eindrucks, den ich von ihm erhalte, beurteile ich seinen Zustand. Alle relevanten Informationen notiere ich in der Pflegedokumentation. Wenn der Arzt kommt, gebe ich ihm die Dokumentation und bespreche mit ihm den Zustand meiner Patienten; danach nehme ich an der Arztvisite teil. Oft lösen die Visiten zusätzliche Untersuchungen, die Verabreichung anderer Medikamente oder neue Therapietermine aus. Ich erledige die Arbeiten, zum Beispiel Blutentnahmen, und organisiere alle Termine.

Während des Tages schaue ich regelmässig nach den Patienten, stecke und wechsele Infusionen, helfe dem Assistenzpersonal, die Mahlzeiten zu verteilen, rede mit Angehörigen. Das klingt nach Routine, häufig treten aber unvorhergesehene Situationen auf, so wenn eine Patientin nach einer Operation stark zu bluten beginnt, was lebensbedrohlich sein kann. Ich alarmiere meine Kolleg/-innen, wir rufen den Arzt und bereiten eventuell nötige Massnahmen wie die Reanimation vor.

Verlässt ein Patient das Spital, erstelle ich seine Medikamentenkarte und packe die Medikamente ein, organisiere bei Bedarf die Spitex und gebe vielleicht noch Tipps zur Ernährung.

Jede Arbeit, die ich ausführe, halte ich in einem elektronischen Leistungserfassungssystem fest. Mit diesem System planen wir die Arbeiten des nächsten Tages. Das Spital verwendet die Daten für die Berechnung der Stellenpläne und für die Leistungserfassung pro Patient.

Zu meinen Aufgaben gehört auch die Begleitung von Lernenden, die ihr Praktikum absolvieren. Ich überprüfe ihre Tagesplanung, leite sie in Pflegeverrichtungen an, überwache ihre Arbeit und nehme die Auswertung vor.

Als Pflegefachmann komme ich den Menschen nahe. Beispielsweise dem Mann, der sich nach einer Herztransplantation drei Monate lang in einem sehr schlechten Zustand befand. Ich habe ihm die Zähne geputzt, Medikamente gegeben, Mut zugesprochen, seine Wunde am Gesäss verbunden, ihn nach Durchfällen gewaschen und frisch angezogen, bei der körperlichen Mobilisierung mitgearbeitet, Untersuchungs- und Behandlungstermine organisiert, mit den Angehörigen geredet, mit dem Arzt besprochen, wie es weitergehen solle. Diese Nähe erfordert professionelle Distanz – ohne gleichgültig zu sein. Der Patient soll fühlen, dass ich ihn ernst nehme. Meine Arbeit gilt ihm als ganzem Menschen, nicht nur seiner Krankheit. »